

Vater und Mutter zeigten sich auch viel lustiger und einträchtiger als ihrer Jugend, als diese es gewohnt war. Und dann ließen sie fremde Kinder an einander und zeigten sich ihre Gaben, und auch die Eltern kamen, und man drückte sich gegenseitig die Hände, als habe man sich jahrelang gekannt. Das Leben war früher aberermt als jetzt. Die Gäste aus der Dependence kamen als Schneemänner an. Sie hatten wohlhabend um ihr Leben kämpfen müssen auf dem kurzen Wege. Was den Nebenben öfnete die dralle, vergnügliche Frau Maria den Nebenben: da kamte hoch und hell mit zahllosen Kindern in mächtiger Größigkeit. Und eine der Frauen setzte sich an das Klavier; ihr Gatte, ihre Tochter stammten an: „Stille Nacht, heilige Nacht... Der joviale Herr, der den vielen Familienbesuch entlockt war, fiel mit seinem Partion ein, seine lustigen, Jungen, die anwesenden kleinen Mädchen kamen mit die Kindererziehung. Und eine der Frauen, dann kamen die besamtesten Volkslieder an die Hebe. Es traf sich gut, daß von den Familien allen, die sich hier zusammengekommen hatten, eine fröhliche, aufmunternde Hausmusik gepflegt wurde. Und der Gesang unter dem brennenden Baum schloß wieder nach Süden des Verlebens und der Gutmüthigkeit an die Menschen, die aus so verführerischen Reflexen, Besinnen, Anschauungen herkommen, die dabei sich sorgfältig hüteten, ehe sie mit jemand intim wurden.

All das sollte, Fremde, das Verlebende, ob der andere mit auch etwas nützen kann, ob es sich lohnt, mit ihm zu verleben — dieses persönliche Verleben, das fortwährend in allen Gesellschaften an der Lauer liegt und sie verführt, daß sie still und über laut und frampflos wird, und in allen Hüllen unversehrt, diese böse Geist, der kommt nicht durch die hohen Schneewälle zu dem traulichen alten Weibchen bringen, wo Menschen einfach sich mit Menschen freuen und Kinder unter dem Geräusch von Weizenhäufchen und Wänsch und Pfannkuchen immer übermühter wurden, bis sie sich gegenseitig umfingten und zu den Klängen eines Walzers ohne viel Konzubententuschliche wie die jungen Mädchen herumhüpften.

Das alte Verlebens ist niedergelassen — der gute Eisenstein brantet und glüht nicht mehr — die Weizenkörner haben sich nicht mehr — Zentralheizung und elektrisches Licht machen das vornehme Hotel komfortabel — es ist Mode geworden, Weihnachtsen in den Bergen zu feiern. Ob es noch so gemächlich wie zur Zeit, da wir mit den Kindern in dem verträucherten Saale Weinachtslieder sangen und keine Gaben des Verlebens sich zwischen Fremden Pflichten wechten, die noch weniger Tugen das Leben wieder aufeinanderbetrie — einen jeden zurück in des eigenen Daseins festgelegte Stelle?

Gesundheitspflege.

Der Geist der Altersschwäche. Ueber das, was als Altersschwäche bezeichnet wird, besitzen noch recht unzulängliche Begriffe. Im allgemeinen glaubt man, daß es sich dabei nur um ein tiefes Luftschöpfen und um eine vorübergehende Ausdehnung der Lunge und des Brustkastens handle. Allerdings ist dies ein wesentlicher Teil des Schwaches, aber die Altersschwäche ist damit noch nicht hinreichend gekennzeichnet. Sie be- einflusst vielmehr den Körper in einer ganz außerordentlichen Weise. Aber einige Beherzungen seines körperlichen Selbst besigt, wird an sich wohl schon einmahl die Erfahrung gemacht haben, daß man durch bewußtes, festes und regelmäßiges Atmen manches Unwohlsein und vielleicht sogar eine Symptomatische besänftigen kann. Das geschieht man außerordentlich leicht, falls sich aber leicht verstehen, wenn man das Wesen der Atemgymnastik genauer kennen lernt. Joel Gelfichte Remon und Stolz haben im Vierteljahrlichen Journal für experimentelle Physiologie eine Arbeit über den Einfluß anstrengter Atmung und die Einwirkung des Sauerstoffes auf atrophische Muskeln veröffentlicht. Die Versuche, die diesen neuen Gesetzen zugrunde liegen, zeigen uns deutlich, in wie erstaunlicher Weise die Atemgymnastik den ganzen Körper zu beeinflussen vermag. Es kommt bei harten Aufstellungen des Körpers wesentlich darauf an, daß der Atem eine Zeitlang, ohne eine Erfrischung zu veranlassen, angehalten werden kann. Daraus ergibt sich bereits der Wert der Atemgymnastik für solche Zwecke, da es längst bekannt ist, daß schon einige tiefe Atemzüge genügen, um den Atem beim ersticklich längere anhalten zu können. Je länger diese Übung fortgesetzt wird, desto mehr steigert sich der Erfolg, und man kann diesen noch weiter treiben, indem man der eingeleiteten Luft etwas Sauerstoff zufügt. Dr. Remon hat festgestellt, daß er nach sechs Minuten langer Atemgymnastik, die mit der Einatmung von vier Liter sauerstoffhaltiger Luft einher, den Atem für die fast unangenehm erscheinende Dauer von acht Minuten und drei zehn Sekunden anhalten vermochte.

Lustige Gese.

Es erwartet. Pantoffelheld: „Sind Sie der Mensch, der sich meiner Frau gegenüber solch unerschütterliche Lebensarten erlaubt.“ Der Herr: „Gewiß.“ Pantoffelheld: „Geben Sie mir die Hand! Sie sind ein Held.“

Wassafi. Er: „Seit ich Sie getroffen habe, habe ich nur einen Gedanken.“ Sie: „Nun, das ist einer mehr, als Sie hatten, ehe wir uns trafen.“

Rachmandeln.

Ausführung des Rätsels aus Nr. 52: „Goldschmied“.

Nächste Lösungen gingen ein 51. Die Gelöstaner der Ein- sendungen betrug 88. Das Rätsel wurde richtig gelöst: aus Galle von: Luise Rothländer, Anna Schöbe, Gertraud Böbe, Anna Buitoni, Frau Adele Jander, H. Rupp, Karl Schröder, Karl Böhler, Ella Weis, Anna Gaidig, Louise Bawe, Vincenz, Martin Schöbe, S. Darsmann, Frau Dr. G. Mosenauer, Anna Darsmann, Frau J. Knoll, W. Richter, J. Claus, E. Wöhl, H. Weisler, Albert Schürte, Frau Ida Engel, Hedwig Bödel, Fritz Gelme, A. Schauer, Kurt Kuntz, Frau Bobbe, Frau Bogler, Alois Weisler, Frau Frieda Lorenzmann, Maria Garmann, Frau Luise Jander, Dr. Golze, W. Jensch, Karle Winder; von auswärtig: Friska Eitel, Groch, Erich Gawe, Jehnig, Karl Richter, Eberwein, Anna Dertel, Dresden, Albert Ludwig, Weisner, Frau Dabera, Braunschweig, Walter Dabera, Braunschweig, Edgar Dietrich, Weimergode, A. Könnig, Braunschweig, Wilhelm Kläfers, dort, Kimmendorf, Karl Kund, Kimmendorf, Frau Joh. Goldig, Frau Straß, Bismarck, B. Seifste, Wiesden, Helene Maria, Bismarck, W. Behmann, Wabern.

Dramie: „Der tat's“, Roman v. Konrad Tilmann, eleg. geb. entfiel auf Martin Schöbe, hier.

Rätsel.

Gabel, Kupferdach, Wolganit, Staupe, Schvere, Gesellschaft, Zinkteimer, Veber, Zinkgelödt.

In jedem der vorstehenden Wörter ist ein anderes Wortwort versteckt. Sind die richtigen Wörter gefunden, müssen deren Anfangsbuchstaben im Zusammenhange einen Berufstand bezeichnen.

Dramie: Ahlands Gedichte und Dramen, eleg. geb.

Die Ausführung erfolgt in der nächsten Sonntag's-Nummer. Abgaben müssen spätestens bis nächsten Donnerstag früh an die Redaktion des „General-Anzeiger“ mit der Aufschrift: „Rätsel-Lösung“ gemacht sein.

Stautaufgabe.

a b c d die vier Farben; A Kfg. K. König; D Dame, Ober; B Buße, Knecht, Unter; V M H die drei Spieler.

V folgt logisch, als M Handspiel zeigt, M teilt a-Handspiel auf folgende Karte:

a, b, ch, ak, 9, 8; ca, 10, 8, 7.

Deutsch.



Fransösisch.

Treff-Buße, Blicone-Buße, Coeur-Buße, Treff-König, Treff-Remm, Treff-Knecht, Coeur-K, Coeur-Wein, Coeur-K, Coeur-Wein.

Das Spiel wird verloren, obwohl die Gegenstände nicht alle in einer Hand liegen und dem Spieler gleich beim ersten Stich ein Aß vorgelegt wird. V hätte es sagen in der Karte. Wie war Kartenverteilung und Gang des Spieles?

Lösung der Stautaufgabe aus Nr. 51.

Kartenverteilung:

H. a. A, K, 9; b. 10; c. 10, K, D, 8, 7; d. 10, 8, 7; e. 10, D, 8; f. 10, 8, 7; g. 10, D, 8, 7; h. 10, D, 8, 7; i. 10, D, 8, 7.

Spiel:

1. H. c. 10, c. a, 47 (- 21). H. darf nun nicht b anbringen, denn wenn V doch b hand hat und die b's beim Spielers fikt, muß dieser selbst damit ankommen. Hat der Spieler kein b, so muß er zum Stich. Deshalb geht das Spiel: 2. d. a, b, 10, ak (- 20). Nun ist alles geklärt: aus daß 18 und 7 im Stich liegen und daß H. 18 hat.

3. 18, 18, a, 2, h. a (- 20). Damit haben die Gegner 72. — Bei Großspiel ging das Spiel: 1. 18, 18, c. a, 47 (- 21). 2. 18, b, 10, h, 47. 3. 18, b, 10, h, 47 (- 10). 4. 18, 18, c, 47 (- 10). Die Gegner erhalten noch mehr, wenn der Spieler Satz abzuwerfen, eintritt.

Salle'sche Familien-Blätter

Wöchentliche Gratis-Beilage

des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.

Nr. 53 Halle a. S., den 31. Dezember 1911



Silvester.

Kling-klang, Kling-klang vom Glockenturm! Lauter's Feuer, deutler's Sturm? Seht den Abendstern droben in stiller Pracht, Was der für erstaunte Mienen macht! Und drunten in den nächtlichen Gassen, Wie drängen sich frohe Menschenmassen, Und durch die hellerleuchteten Scheiben, Gewahrt man festliches, lustiges Treiben.

Singt das wie Trauer und Grabgeläut Um jemand, der gestorben heuft? Der uns so manches Gute doch hot, Beor ihr nahe der sichere Tod? Ach, danach fragen die Menschen wenig: „Der König ist tot! Es lebe der König!“ Und kaum ist der alte dahingegangen, Wird der neue in jubelnder Laune empfangen.

So begraben sie klaglos das alte Jahr, Sie wissen genau, was es ihnen gebar; Doch das neue, das stolchet die Neugier auf, Und jeder möchte mit gläub'gem Vertrauen Ins rätselvolle Auge ihm schauen. Doch singen sein Lob wir in jubelndem Kreise: Prost Neujahr! — Es schweiget und lächelt weise. Max Kempner-Hochstädt.



Die Neujahr'sbeichte.

Gesige von Heinz Schlüter.

Seitdem Heilig Franz im 92. Artillerieregiment stand, herrschte unter den Jungen und Jüngsten ein Ton, als ob beständig die Aussicht auf eine ernteliche Feier über dem Haupte jedes Einzelnen schwebte. Er war immer voll toller Einfälle und lebte den neu- erworbenen „Ober“ außerordentlich abhold nicht heran. Kurz, er war nicht beliebt, dem alle Dingen in Brandstiftung und Wohl- stellen zuliegen.

Viele Umfindung hatte auch Grete Luz sehr bald gehabt. Keinen Augenblick dachte sie daran, daß er — wie viele der anderen — lediglich die reiche Erbin in ihr Leben wählte, freudig ergab sie sich dem heiligen Kampf, in dem Heilig Franz's lustige, herbe, Augen um sie wanden. Das entsetzende Wort freilich war noch nicht über seine Lippen gekommen.

Ein wenig ungenügend war sie wohl schon, aber sie empfand dies Begriffs doch immer von neuem als großes Glück, weil sie langsam begriff, daß er in voller Ungehörigkeit diese Frage mündlich an sie richten wollte. Wann aber hätte sich wohl eine bessere Gelegenheit hierzu finden lassen, als im Vorjahr auf dem Neujahr'sball ihrer Eltern!

Er kam aber nicht zu diesem Fest. Vierundzwanzig Stunden vorher sagte er ab, weil er als Folge bestiger Jähwutereien ein bis zur Unkenntlichkeit verblödetes Gesicht hatte. Grete Luz war traurig und ausgeliebt empfiel sich nicht zu kümmern — weil sie nicht konnte — für ein mit Energie zu besiegendes Unbehagen und ein geschwollenes Gesicht zwar für ungenügend, aber doch nicht für eine Straftat.

Erst als gegen Mittag des Neujahrstages die verheißungsvollen roten Rosen von ihm ankamen, da fanden die Köche bitterer Stimmung von ihr ab. Sie lächelte in ihr eloquentes, eigenes Mädchenreich und zog mit ätzerischen Fingern das Dreifeln, das sie sofort mit scharfem Blick erwidert hatte, aus der duftenden Pracht.

Viel hatte er ihr nicht geschrieben. Unter dem flammenden Paraputze mit dem in goldenen Letztern prunten Neujahr's- wunsch fand nur eine Reihe feiner, markanter Buchstaben:

„Du liebst Sie nicht... In heiligem Schmerz wimmerte sie auf, zerrte sich aber bald hinter ihren lächeln, trohigen Wächstels, verteilte die Karte und wollte sie in den Papierkorb werfen, da kann sich aber, dachte sie verächtlich zusammen und warf sie in ein bisher unbenutztes, offenes Schränkchen aus dem Schrank.“

Dann legte sie sich nieder, schlafte ein leichtes Mal kurz auf und antwortete: „Du habest Sie niemals geliebt.“ Wie kommen Sie also zu solcher Unschicklichkeit, die Sie nur gutmachen können, wenn Sie mir in Zukunft möglichst aus dem Wege gehen!“

Seitdem verließ der Anblick des Oberleutnants Franz den Kameraden keine fröhlichen Blicke mehr. Er war einfaun und menschenfeind geworden, legte jede Einladung ab und arbeitete mit einer zähen Beharrlichkeit, die sogar dem Major aufstieß.

„Du sagst, du mal, Franz, was ich denn seit Jahresfrist eigentlich in dir gefahren?“ fragte ihn eines Tages, als sie einander auf dem Wege vom Kasino auf einem kleinen Umweg wieder begegneten.

Der Oberleutnant wollte ein paar ausweichende Nebenbarten machen, verlor aber nicht an Mogen und antwortete ein höchst leiser und zögernder, als das sonst in der Eigentümlichkeit seiner besten Stimmtonlage klang:

„Der Major — das kommt von innen heraus!“

Der alte Jungferleide lachte schadenfreudig.

„Gottlob, daß unersetzlich über diese Anberufungszeiten weg ist! Du denkst jetzt mit anständigen Besorgungen an die vielen Wohlfahrten, welche die Jungfrauen in meiner längst verblühten Hofstatt einst an mir zu machen hatten. Einer noch ich zu leben.“

Send und Verlan: Verlag des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis, Halle a. S., Postfach 10. Verantwortl. Redakteur: Rudolf Wolf, Halle a. S.



nach Grog. Die zweite fragte mid, ob ich mich in der Ehe zur
Verpflichtung begeben wolle. Ich antwortete, daß ich mich nicht
begeben wolle. Sie antwortete, daß ich mich nicht begeben wolle.
Ich antwortete, daß ich mich nicht begeben wolle.

Der Herr Major antwortete, daß ich mich nicht begeben wolle.
Ich antwortete, daß ich mich nicht begeben wolle.

Der Herr Major antwortete, daß ich mich nicht begeben wolle.
Ich antwortete, daß ich mich nicht begeben wolle.

Der Herr Major antwortete, daß ich mich nicht begeben wolle.
Ich antwortete, daß ich mich nicht begeben wolle.

Der Herr Major antwortete, daß ich mich nicht begeben wolle.
Ich antwortete, daß ich mich nicht begeben wolle.

Der Herr Major antwortete, daß ich mich nicht begeben wolle.
Ich antwortete, daß ich mich nicht begeben wolle.

Der Herr Major antwortete, daß ich mich nicht begeben wolle.
Ich antwortete, daß ich mich nicht begeben wolle.

Der Herr Major antwortete, daß ich mich nicht begeben wolle.
Ich antwortete, daß ich mich nicht begeben wolle.

Der Herr Major antwortete, daß ich mich nicht begeben wolle.
Ich antwortete, daß ich mich nicht begeben wolle.

Der Herr Major antwortete, daß ich mich nicht begeben wolle.
Ich antwortete, daß ich mich nicht begeben wolle.

Der Herr Major antwortete, daß ich mich nicht begeben wolle.
Ich antwortete, daß ich mich nicht begeben wolle.

Der Herr Major antwortete, daß ich mich nicht begeben wolle.
Ich antwortete, daß ich mich nicht begeben wolle.

Wandel der Zeiten.

Von Ernst Jahn.

Novemberabend. Ein Fenster schlug gegen das Gitter. Das
Ritzen des Glases drang in das feine, größere Zimmer mit
dem blauen Parquet, dem großen Bildard in der Mitte und den
Kleiderbüchsen an grünen Tapetenwänden. Und der Windstoß,
der in der Höhe des Fensters jenseits, kam am Hause vorüber
und strich in den Garten hinab. Er griff bei einer Hand voll dürrer
Blätter und dort eine und warf sie im Spiel wieder hin. Ein
Beut von Herbstblumen überließ er mit jedem Anpuff, und als er
ferne auf freier Felde sich windeln verlor, gingen zwei ange-
dachte Vögel geföhren an ihren Nestern. Aber eine hübsche,
prangende Dahlie machte von einer sterbenden Schmetterling sich los
in die sie der Wind verstritt, und landete wieder. Die Sonne
kam eben, schon, verholten, bleich, wie sie sich am heutigen Tag
zuweilen aus den westlichen Wolken löste, und warf ihren Glanz
auf die purpurne Herrlichkeit der Blume. Hans Hermann Leut-
wein, der Kaufherr, sah sie vom Fenster des Bibliothekszimmers aus,
kam die paar Stufen, die von dem Raum in den Garten führten,
hinunter, brach sie mit langem Stengel und steckte sie drinnen in
eine der hochblauen Vasen, die auf einer Ephepfanose des reich
ausgetretenen Zimmers standen. Vom Hofe des Handbendes im
kleinen Nebenzimmer hob er ihr Wasser zu. Der hohe alte Herr tat
das alles mit sorglichen und sicheren Händen. Seine Schritte waren
sich und leicht, seine schlanke Gestalt noch fast biegsam. Dann sah
er erwartend nach der Tür, die ins Innere des Hauses führte, ging
hinüber und wählte sich einen Willkürstich, kredelte ihn behändig
und setzte die Gefährten nieder. Seine Augen waren mit Ver-
wunderung und mit der Freude des Blickers das grüne Tuch. Dann
hob er die gepflanzte Hand zum weißen Glas und ließ ihn mit Be-
gehren durch die Finger gleiten, gleich einem, der die Vorrede
eines Vergnügens genießt.

Die Tür ging auf. Ein starker, breitschulteriger Mann, gleich
wie der andere im schwarzen Gesellschaftsanzug, trat herein.
"Ich habe dich warten lassen, Vater," sagte Hans Leutwein,
der Sohn. Sein raues, langes, ungeschliffenes Gesicht trug
einen trüblichen Ausdruck. "Sie wollten mich oben nicht los-
lassen. Wenn man so lange fortgewissen ist"

"Gewiss, gewiss, entgegnete ihn unterbrechend mit ruhiger Be-
schäftigung der Vettere.
Ein Diener brachte Kaffee und Zigarren. Die Herren be-
dienten sich. Dann verließen sie sich dem Spiele zu.

"Ich pflegte Dir früher immer vorzugehen," sagte der Alte mit
einer lächelnden und liebeswürdigen Liebergeleit.
"Das es und heute einmal ohne das verfahren," antwortete der
Sohn.

Sie spielten eine Weile, gemächlich, mit kühler Sicherheit; die
vornehmen Gestalten zeigten ein schönes Ebenmaß der Bewegungen.
Die Augen rollten und schlugen zusammen.
Hans Leutwein, der Jüngere, markierte die Treffer.
Während des Spieles unterhielt sie sich. Sie sprachen von
dem, was in der vieljährigen Abwesenheit des Sohnes sich ereignet
hatte. Er war einem überreichen Binnegeldsichte des großen
Handelshauses vorgestellt und jetzt zurückgekommen, um den
Vater in der Leitung der Hauptunternehmung zu unterstützen.
Auch schon der Jüngere einmal die Bemerkung dazwischen: Du
bist noch immer der alte, treffliche Spieler, Vater. Du weißt, ich
habe dich nie schlagen können.

Und die Augen trafen zusammen.
Einmal, während der alte Herr noch spielte, trat der Sohn
vor die Vase, in welcher die glühende Dahlie stand.
"Ein schönes Exemplar," sagte er und hob sie am Stengel leicht
ein wenig hoch.

"Höre Sie ist dortel," bemerkte herantretend der andere. "Ich
habe sie von dem alten Herrn heringeht, damit der Stimm
sich nicht breche."
Sein Atem war ein wenig eck, während er sprach. Er schien
erregt; als sie zum Spiel zurückkehrte, warf er einen flüchtigen
Blick auf die Dahlie, und seine bleichen Wangen waren leicht
gerötet. Er warmer den Sohn nur am Kopf zu rufen.

Und die Augen rollten und schlugen zusammen.
Als sie nach geheimer Zeit die erste Partie schlossen, hatte Hans
Hermann Leutwein, der Vettere, gewonnen. Am vierhundert. Er
ging hinüber und entzündete die Zigarre aus neue, die erlösen
wurde. Seine Hand war etwas un sicher, aber seiner klaren, schönen
Stimm lag eine stille Bestimmtheit an.

"Ja, ja," sagte er, ohne den Sohn anzusehen, "Du machst treff-
liche Wälle."
Dann begannen sie das zweite Spiel. Der jüngere Mann war
anwesend besser. Er sprach nicht und lebhaft. Die Freude des
Viecherabsteigens lag in Gebärde und Worten. Er gab sich
kaum Mühe, war mit seinen Gedanken mehr bei der Unterhaltung
als beim Spiel, achtete auch auf den alten Herrn nicht näher; aber
er machte keine Stöße jetzt rasch, mit kühner, leichter Bestimmtheit.
Der Alte spielte diesmal sorgfältiger, langsamer nur, fast schon
ein mühsamer. Einmal, während der Sohn
Treffer machte, fragte er: Du hast wohl — hast Du auswärts
gesehen?"

"Gewiss, zuweilen," gab Hans Leutwein zurück. Er lachte den
Sohn an.

seiner breitschulterigen Oberlippe den schlanken Vater verpaßt
an. Er hatte ihn jetzt mit einer blauen Bunte hinter sich gelassen
und überließ sich einem Siegesgefühl, fast einer Siegesgenussigkeit.
Da sah er, wie auf der bleichen Stirn des anderen, von der das
feineste weiße Haar weit zurücktrat, ein paar kleine Schweiß-
tropfen perlten. Ein Ausdruck von pöppeliger Sorge trat in seine
starren, jungen Züge. Das Spiel erregte dich wohl? fragte er.
Hans Hermann Leutwein mochte es nicht gelten lassen.

Sie wurden bald einflussiger. Der Sohn beobachtete heimlich
den Vater; bald aber lenkte ihn das Spiel wieder hin. Er ver-
groberte nach seine Punktzahl. Jetzt hatte der Kaufherr den
Sieg, stellte ihn zu Boden, hielt ihn mit der einen Hand wie zur
Stille gefasst. Der Sohn hatte zum letzten Stoß an. Er traf.
"Gewonnen," sagte er. Der leise Triumph in seiner Stimme
bewies, wieviel Jagen und Kraft in ihm war.

"Ich wünschte Dir Glück," sagte Hans Hermann Leutwein
ruhig und sah den Sohn freundlich, ohne Mißbilligen, an. "Du
hast etwas gelernt." Er hielt seine linke Hand bereit. Die Ent-
scheidung ein andermal," sagte er hinzu. Während der Sohn sich
eine Zigarette wählte und anzündete, stand er einen Augenblick
und sah gebannt auf das grüne Tuch. Wieder brach ein müdes
weiches Lächeln aus einer Vollstimmigkeit, ins Zimmer und besonde-
re des Kaufherrn schmelmeligen Kopf. Er sah sehr leicht aus. Das
Gesicht schien jünger, älter. Er umstrich das Willard, und sein
Schritt war nicht mehr so sicher wie vorher.

"Wir wollen wohl noch oben gehen?" fragte der Jüngere.
"Gewiss, doch nur," beschied ihn der Vater.
Als der obere Herdortel sich zu öffnen willkommene mußte,
ging Hans Leutwein voraus, der Alte zu. Auf der Schwelle
drehte er sich noch einmal nach dem Vater um. Der hielt die
glühende Dahlie am langen Stengel. "Ich will sie Deiner Mutter
bringen," sagte er zum Sohne. Dann drachte ihm ein elegant-
licher, stiller Gegenstand, das er vorher
sprachen hatte. Sein weißer Kopf war nicht ganz aufrecht. Er sah
die Blume an.

"Hör-zeit-ist-vordel!" sagte er langsam und gedankenvoll,
mit leiserer Betonung.
Er mochte es zum Sohne gemeint haben; aber es klang wie ein
Selbstgespräch.
Dann ging er still dem Sohne nach.

Festtag im Thüringer Wald.

Von Gabriele Reiter.

Da stehen sie in langer Reihe, entzweierte Sandstümpfen, welche die
den heißen Eisenbahnstrecken entlangender Gänge hinaufbringen
sollen zum versteinerten Dörchen auf der Bergeshöhe. Seit kurzem
hat es sich trotz den Namen Winterurlaub beielegt. Ein Rufen
und Laufen hin und wider unter dem Gebraue seiner Klößen, ein
Mingeln der Schellen am Baumzug der Gütle, deren Atem als ein
wunder Dampf ihre Schellen und die Klößen von der Höhe zum
Thürner, von Hübschen und Feden, darin sich die verweidlichste
Vordrüber zur Fahrt durch den Wald mit Eiser und Stacheltentnis
verpaßt und verstaunen. Denn so besorgt wie ein echter Berliner
um die eigene Gesundheit und die seiner jungen Frau sich zeigt —
so viel Besorgnis und wissenschaftliche Kenntnis der allerneuesten
Erkrankungsschancen auf dem Gebiet der Hygiene tritt es bald nicht
wieder. Es ist, als ob von diesen jeden Wohlbestehen der Bestand
der germanischen Rasse und Kultur abhängig wäre. Endlich sehen
sie die dichtbestehenden Schichten schmerzlich in Bewegung und
hinein gegen unter Laufen und Nabeln in den schimmernden Wald,
leiser flüsternden Schritte. . . . Und man achtet nicht mehr
auf den Wald, der Himmel jetzt über dem Glanz. "Sieh, Mutti", ruft
ein Kind, "der Schnee ist mit lauter Glasfingern bestreut — wer
hat denn das getan?" Gemächlich erhaben stehen die alten
Böhren in ihren Schirmen unter der Seite des Weges — untermal
farben mal die farbende Schilde in das Gefüge — rosenrote Schilde,
gelbe Streifen, weißgelbe, hierherfarbene Schatten lagern sich
auf den blauen Weiten der abgehobelten Bergeshänge, wo die tier-
lichen Willkür von den Dünen der Rebe sichtbar werden. Und
die Vordergründe: die veränderten Landschaft, das sarte Ephe-
gewebe, der bereiten hürten Wälder, die Blumenblätter, die neu aus
den Fruchtbüscheln der Blumen des Sommers entstanden, von
einer zur anderen behauptet das silberneperle Gewebe der
Spinnen, das der Wandreiz zu Märchen ihren kristallisierte.

Am nächsten Morgen wandert alles aus, in den Wald, zum
Hofe. Der Himmel wagt vertragen, die Gloden wirbeln. Wälder
die ältere Ehepaare sind tapfer, ein wenig kühn, die hinter-
holten Schlichtigen am Viehstoben hinter sich her, zu einer Vor-
wärtung, darin das jüngste Dorfbüchsen dem geliebten Herrn, der
gebildeten Dame über ist und ein süßliches Gesichter oft nicht
unterdrücken kann. Entzweit und schon gefesselt liegen die
Schlitten einiger junger Mädchen des Ortes die heile Bahn hinab,
unter den weißen Nebelstößen, die den blonden und braunen
Daaren funkeln die Schneeflecken als reizender Schmuck, die
Augen glänzen, die Gesichter haben Farben wie Wälder, die
Sommerwälder. Wandt einer von den jungen Kapitalisten in den
neuesten Schneesport-Dressen verkleidet eine Wandlung, es
beugt ihn nicht unvernünftig, mit so einem frischen Wädel, von
den Armen umschlungen, auf den kleinen Kärrchen zu hüten.

Denn Thüringen bleiben die Dinge hier, und die Thüringer
Augen laufe, lange ehe ein Modellort auf, mit ihnen die
Bergänge und in den Städtchen jede feil abfallende Straße hinab.
Auf den Wälen im Grund haben die Klößen. Oben auf
der breiten Gasse, wo der Schneepflug selbe Bahn gedreht hat,
wandeln die eleganten Damen aus dem Norden, in hochem
weißen Jackett und Mänteln, welche weißer Schleiern aus Dampf
geschlungen — ob, sie müssen es recht wohl, die hübschen Frauen,
wie gut das Sportkostüm steht, wenn man es mit Grazie zu tragen
weiß. Es wird auch hier gefesselt und geliebt, und vor den
jungen Leuten, die so fest auf den angelegten Schneeflecken von den
blonden Jochen und Mädchen, welche nicht nur des Sommers
sondern auch ein wenig, um die Veränderung in den Augen der
weißen Damen auf der weißen Gasse unter den weißen Bäumen
zu erregen. Ganz ungefährlich ist für nicht. Der Schnee liegt
anterioral weiter hoch auf den Wälen ein fortpulser alter
Herr sitzt, bereit, bei den Verlust, sich aufzustehen, den schweren
Körper immer tiefer in die ledere Wäse ein — vier Mann sind
nützig, um ihn aus dem tiefen Loch, das er sich selbst gegraben,
wieder an Tagelicht zu ziehen — und ein helles Gesichter wie von
Waldbühnen und Kobolden löst über die funkelnde Gasse.

Nicht wahr die Kinder — alle Umrisse verschwimmen weiß
in weiß, die Hüfte nur flüchtig erbeugt unter der Last und
nehmen immer phantastischer Formen an. Dort — eine Reihe
Pflüchten am Weg, sie gleichen gebildeten Vetern in weißen Stuten,
bahnter ein Bug eines fortpulser Koffertragens. In Farbe
Schleiergebänder vermaut. Draußen mit schweren Gebären und
breiten abgerundeten Schenkeln, die die jungen Ge-
bären, und alte Tollmännern mit ungeheuren sötigen Silber-
bärten. Ein Wald voll Würdengestalten, wie sie kein Künstler
leisamer, wider zu stehen vermag. Und man stellt sich vor:
es ist Nacht — ein Kind ist allein in einem solchen Wald voll weißer
Gespinnst, die erlesen, derweil, einmal, ihm sein rufendes Stimm-
chen durch die schwere, nasse Luft, die Wälen werden schwerer
und schwerer in dem aben. Ledere Schnee — seine Angst vor den
drohenden Unteren wächst und wächst — es läuft und kump doch
nicht weiter — es gerät vom Wege ob, es sinkt immer tiefer und
tiefer, die weißen, kalten Massen, die es umgeben, sind es ersten den
dem Ernst — dem Schreden des Winters, der unter dieser
glühenden, fröhlichen Pracht mit dämonischen Kräften lauert.
Und mitten in der Märchenähnlichkeit, fast eine Schmelze nach des
Sommers heilem Grün und seinem reinen Blauen das Herz —
als ob es noch bei dem letzten Herbst für unsere Erde war, als
uns der etwas fremdes, Unheimliches, das dem Menschen eige-
ntlich nicht zu ihnen bestimmt ist.

Man gibt die Rache der Elementargeister, weil man andring-
lich ihren Geheimnissen nachgehrt hat.
Das herrliche Tagelicht, das durch die schweren weigernen
Wälder bringen konnte, verläßt früh. Der Weinachtsabend lenkte
sich über die versteinerte Bergeshöhe, durch das dicke Geflöber
bimmelte das Glöcklein der kleinen Kirche zur Christmette. Maudes
Häuschen gukte nur noch mit dem Schornstein aus dem Schnee-
mantel. Durch die oberen Fenster schoben die Bewohner, lange
Fretter auf die Straße, um so den Ausgange zu gewinnen, weil die
Türen nicht mehr zu öffnen waren. Die Männer arbeiteten emsig
mit großen Schaufeln, um schmale Schotwege offen zu halten. Der
Schneepflug mit seinem bedekten Aufseher, seinen dampfenden,
harten Berchörperchen stoch tief langsam, aber unermüdlich durch
die breite Schneefröhe. Die versteinerten Hüten oben an den
Waldhängen, die waren für die Peterlinge von jedem Verkehr mit
dem Flecken abgetrennt. Alles sah so vermautet, eingeschält, ver-
borgten, klein geworden aus. Die Wälen aus den Stuben blühten
röthlich durch die von Millionen irrlebenden Finnen durchdrillte
Luft. Der Anblick der weißen Landschaft des Dorfes mit den durch
die kleinen Fenster blinkenden Christmetteln bekam etwas Un-
wahrheitliches, wie ein mit künstlichen Kristallen überstricktes
kleines Modellartenbild von einer wirklichkeitsfremden, hübschen
Poesie. Aber das war nur eine kurze Zeit lang. Dann erhob sich
der Sturm und fachte durch die Schneeflecke, lenkte die letzten
Parteierteiler auf den Kirchgangern ganze Dämonen, seiner
Heiner Gefährliche ins Gesicht, in den Nacken, drehte ihnen die
Schirme um, fuhr ihnen unter die Mäde — ritz ihnen Zücker und
Schleier ab. Und die weigernen Wälen, die betraute bis zur
Erde niederbrügten, öffneten aus neue ihre Falten, schüttelten ihre
Wädel von oben in die Wälder, die nun unten aufstiegen. . . .
Es war ein toller Meitelier zwischen Wälen und Sturm, wer es ärger
treiben konnte, das einmale Bergschneeflein zu graben. Und die
Dragl sang mit altertrauten Weihnachtsmelodien durch all die
Wädel, das Rauchen und Schauen und das Fröhen und Schreien
der Wädeligen, die unter der weißen Last ankommen sollten.

In den kleinen Gefährlichen hielten die Eltern mit ihren Kindern
Weisung. So äppig gingen nicht wie zu Hause — es war kein
Wald für ein Wädelchen, die Kinder mußten sich begnügen; es ga
bei weitem nicht so viel Konfekt und Geschenke, wie sie gewohnt
waren. Democh — man wußte kaum — bis es kam — man hat
freude, dankbarer als sonst. Unvernünftig hatte man es zumellen
empfunden, das man so unglücklich für Freude war, das man sie so
gehüßeln mußte und wünschte, der Abend sel erd vorüber. Und